

Populistische Insinuationen

Zu Peter Furths Massendemokratie¹

Vorbemerkung: Ich bin an ein Exemplar dieses Buches als Belegexemplar seines Verlages gelangt und habe mich dafür zunächst in einem zweiseitigen Brief an seinen Autor bedankt, in dem ich kritisch nur auf einen ziemlich abstrakten begrifflichen Fehler, den ich in ihm durchgängig gemacht sehe, eingegangen bin. Ich habe meine 'sozialphilosophische' Vergangenheit hinter mir und wollte das auch so bleiben lassen. Erst eine zweite Lektüre hat mir deutlich gemacht, dass das nicht richtig wäre, weil die inhaltlichen Positionen Furths radikaler Kritik bedürfen. Die mir gefordert erscheinende inhaltliche Kritik gibt der folgende Essay. (Auszüge des ursprünglichen Briefs gebe ich im Anhang zur Kenntnis, auf die dort gemachten sachlichen Punkte gehe ich nicht erneut ein.)

Dies ist eine philosophische, d.h. begrifflich klärende Kritik des im Titel genannten Aufsatzbandes von Peter Furth. Der 1930 geborene Autor, der (sich) als 'Sozialphilosoph' bezeichnet (wird), war einer meiner Lehrer im Studium und war verheiratet mit der älteren Schwester meiner Mutter. Ich habe, in der Rubrik 'Bücher am Wege' meiner website (www.emlange.weebly.com), anlässlich der Kritik an einer anderen Veröffentlichung von ihm² auch Auskunft über unser Verhältnis gegeben, kann mich hier also auf die Sache konzentrieren.

Das Buch vereinigt vier Aufsätze – die Aufsätze eins und vier schließen an Untersuchungen des Heidelberger Privatgelehrten Panajotis Kondylis an und entwickeln das Konzept der Massendemokratie. Kondylis versteht sie als das Charakteristikum der westlichen Gesellschaften nach dem Ende des Kalten Krieges und dem Zusammenbruch der Sowjetunion. Er meint, dass damit eine neue Epoche angefangen habe.³ Aufsatz zwei beschreibt unter dem Titel 'Kategorielles zur Political Correctness' die für die neue Epoche maßgebliche Ideologie; Aufsatz drei unter dem Titel 'Massenmedien – Eine Revue' den für den Gesellschaftszustand der Massendemokratie und die für ihn charakteristische Ideologie der Political Correctness zentralen gesellschaftlichen Vermittlungsmechanismus der Massenmedien. Furth meint, dass schon mit seinem Bestand und Gebrauch inhaltliche Veränderungen der öffentlichen Kommunikation einhergehen. Wie die Aufsätze eins und vier an Kondylis schließt sich Aufsatz drei zentral an Günter Anders (*Die Antiquiertheit des Menschen*) sowie an Neil Postman (*Das Verschwinden der Kindheit*) und Joshua Meyrowitz (*No Sense of Place*) an. Völlig selbstständig sind nur die Ausführungen über Political Correctness.

Zunächst möchte ich zur Rechtfertigung meines Titels auf die Tendenz des ganzen (sehr schön gemachten) Büchleins eingehen. Es folgt dem ursprünglich marxistisch-ideologiekritischen

1 Peter Furth: *Massendemokratie* – Über den historischen Kompromiss zwischen Liberalismus und Sozialismus als Herrschaftsform. Mit einer Einleitung von Frank Böckelmann, Berlin 2015.

2 Peter Furth: *Phänomenologie der Enttäuschungen* – Ideologiekritik nachtotalitär, Frankfurt am Main 1991.

3 Die Aufsätze überschneiden sich, wie S.145 auch ausdrücklich angemerkt, teilweise. Aufsatz vier kombiniert das Wesentliche aus Aufsatz eins mit der zweiten Hälfte von Aufsatz zwei, fügt dem aber die Schlusspassage an, von der ich ausgehen werde.

Programm der geschichtsphilosophischen Zeitdiagnose, das auch konservative Autoren wie Hans Freyer⁴ (*Theorie des gegenwärtigen Zeitalters*) und viele nach ihm aufgenommen haben. Ich habe die begrifflichen Grundlagen dieser theoretischen Konzeption in meiner Habilitationsschrift kritisch destruiert und halte die Absicht auf Diagnose der eigenen Zeit für nur subjektiv und fragmentarisch ausführbar, die Absicht auf irgendwie strenge Theorie der eigenen Zeit für unausführbar. Meine Begründung: schon für das Ausdrucks- und Darstellungsmedium, in dem sich die Ausführung dieser Absichten vollziehen muss, die normale Sprache, gilt aus begrifflichen Gründen, dass wir nicht mit ihr aus ihr heraus können (was wir müssten, um das Ganze theoretisch distanzieren zu können)⁵. Keiner kann beanspruchen, die Lage, in der er sich in vielen Hinsichten in grammatisch 1. Person äußern muss, als ganze übersehen zu können – schon aus dem formalen Grund, dass von den beiden grundlegenden Funktionen unseres universellen Mediums (der Sprache), Ausdruck und Darstellung, in der grammatisch 1. Person der Ausdruck gegenüber Darstellung (mit einem von Furth irritierenderweise geschätzten Ausdruck) 'die Führung' innehat. Soviel zur Tendenz, insofern sie sich im Methodenkonzept ausdrückt. Es ist die inhaltliche Tendenz, die meinen Titel rechtfertigt. Sie drückt sich undeutlich in den letzten Sätzen des Büchleins aus:

„Das ist die Lage. Aber wie geht es weiter? Die Technik sorgt weiter für den Fortschritt. Und: Gleich, in welchen Gestalten die sozialen Konflikte ablaufen, das gesellschaftliche Dasein der Menschen, welche Herrschaftsform es immer annimmt, dauert fort.“ (191)

Ich habe diese Sätze beim ersten Lesen erst gar nicht verstanden und dann gedacht: Was für ein matter Schluss nach den vielen (noch zu erörternden) nüchternen Aufgeregtheiten im Text zuvor. Wie kann jemand etwas so Triviales und beinahe Tautologisches als Fazit anbieten? Erst dann ist mir aufgegangen, dann der letzte Nachsatz unsere Herrschaftsform – die Demokratie (in noch zu erörterndem Sinn) – zur Disposition stellt. Das tun auch die populistischen Angriffe, denen sich in vielen westlichen Gesellschaften, auch der Deutschlands, 'das System', die 'Systemparteien', die 'Systemmedien' etc. verstärkt ausgesetzt sehen. Furth ist hier undeutlich (als schriebe er unter Zensurbedingungen); aber da die Deutung 'Trivialität' sich nach dem Grundsatz hermeneutischer Billigkeit (principle of charity) verbietet und ich Furth als überaus klugen und scharfsinnigen Lehrer gekannt habe, muss ich schließen, dass er mit den populistischen Angriffen d'accord ist, das aber nicht offen sagen will und also 'insinuiert'.

4 Über Freyer habe ich 1971 an der FU Berlin bei Hans-Joachim Lieber (Furths Chef als Assistent) promoviert. In seiner *Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft* (1930) hat Freyer das Konzept des jungen Marx methodologisch expliziert, das dann auch Jürgen Habermas, auf Freyer Bezug nehmend, als die Struktur des Marxismus behauptet hat (*Theorie und Praxis*, 1963, Anhang): *Geschichtsphilosophie in praktischer Absicht*. Furth hat mit der 'praktischen Absicht' manifest nichts mehr zu tun, er kultiviert mit Kondylis den Theorie-Objektivismus des reifen Historischen Materialismus und Max Webers.

5 Das habe ich vielfach in der Aufnahme von Wittgensteins Sprach-Reflexionen gezeigt, zuletzt in 'Person – Sprache – Welt' 2016.

Zur vollständigen Rechtfertigung dieser Deutung muss ich noch meinen Gebrauch von 'populistisch' erklären. Unsere Herrschaftsform ist die repräsentativer Demokratie.⁶ Die Einrichtung einer repräsentativen Willensbildungsebene ermöglicht schon formal, dass der auf der repräsentativen Ebene gebildete politische Wille mit den unmittelbaren Wünschen der Wahlbevölkerung nicht zusammenfällt. (Rousseau war deshalb gegen Repräsentation⁷: Er hat aber wohl die Bedingungen der politischen Willensbildung in großen Gemeinwesen nicht gut genug verstanden.) Es ist gerade der Sinn der repräsentativen Willensbildung, die auf der unmittelbaren Ebene der Wahlbevölkerung eine Willensbildung überhaupt verhindernden, oft diametralen Interessengegensätze unwirksam werden zu lassen. 'Populistisch'⁸ nenne ich nun alle Absichten, Programme und Entscheidungen, die unmittelbare Wünsche auf der repräsentativen Ebene durchsetzen (wollen). Politische Repräsentanten (und auch Ideologen), die das betreiben, tun nicht, was sie funktional sollen: Im Interesse eines Ausgleichs und gesellschaftlichen Zusammenhalts (für Frieden und Sicherheit der Freiheit aller als die grundlegenden öffentlichen Güter) die unvereinbaren Wünsche verschiedener Wählergruppen nach bestem Vermögen zu vermitteln. Furth ist 'populistisch' darin, dass er nationalkonservative Minderheitspositionen (die aus strukturellen Gründen immer Minderheitspositionen bleiben werden, weil, solange es gewaltfrei und damit minimal vernünftig zugeht, zu viele vom post-nationalen Zustand profitieren), als solche für repräsentativ möglich hält ('welche Herrschaftsform es immer annimmt'). Ein Beleg für das Attribut

6 Das ist ihre Selbstausslegung. Verfassungstheoretisch ist die Verfassung der Bundesrepublik eine gemischte, mit dem demokratischen Element der allgemeinen, freien und geheimen Wahl, dem aristokratischen der Elite (Furth: „Leistungseliten ohne Statusrechte“; 63) und einem symbolischen Staatsoberhaupt als Nachfolger eines konstitutionellen Monarchen, dem noch das traditionelle monarchische Privileg der Begnadigung geblieben ist. Furth kommentiert den gemischten Charakter der deutschen Verfassung zum Stichwort 'Wählen' (vgl. 158).

7 *Contrat Social* III.15: „Die Souveränität kann aus dem gleichen Grund, aus dem sie nicht veräußert werden kann, auch nicht vertreten werden; sie besteht wesentlich im Gemeinwillen, und *der Wille kann nicht vertreten werden*: er ist derselbe oder ein anderer; ein Mittelding gibt es nicht. Die Abgeordneten des Volkes sind also nicht seine Vertreter, noch können sie es sein, sie sind nur seine Beauftragten; sie können nicht endgültig beschließen. Jedes Gesetz, das das Volk sich nicht selbst gibt, ist nichtig; es ist überhaupt kein Gesetz.“ (Meine Hervorhebung.) – Rousseau sophistisches Argument beruht auf einer Äquivokation bezüglich des Ausdrucks 'Wille'. Einmal meint dieser die psychisch-rationale *Fähigkeit* einer Person, Entschlüsse zu fassen; das andere Mal meint er *das, was gewollt wird* (z.B. der 'letzte Wille' einer Person – die Regelungen, die sie für den Fall ihres Ablebens trifft). Nur vom psychologischen Willen scheint man sagen zu können, dass er nicht vertreten werden kann (tatsächlich ist auch das sinnlos, weil man die Situation nicht beschreiben kann, in der er 'vertreten' wäre), der Wille i.S. des Inhalts eines Willensentschlusses ist insofern 'vertretbar', als ein anderer dasselbe wollen und es auch ausführen kann wie man selbst. In Furths Ruminationen über 'Willenseinheit' (74 f.) steckt die gleiche Begriffsverwirrung. Was in der Wahl von Repräsentanten zur Ermöglichung der Formulierung eines politischen Willens übertragen wird, ist nicht 'der Wille' der Wählenden (im psychologischen Prozess/Ereignis-Sinn des Worts), sondern *ein Recht zu entscheiden* (und nur insofern: einen Willen im Resultat-Sinn des Worts: das, was gewollt wird, zu formulieren).

8 Furth hat einen anderen Begriff von 'Populismus'. Für ihn ist sie der „Rest der alten demokratischen Unruhe ... (in der Massendemokratie)“ und dieser „immanent, weil der Abstand zwischen Gleichheitsbedarf und Herrschaftsbedarf Gefahr auch noch für die simulatorischen Formen demokratischer Legitimität bedeutet.“ Furth kann mit diesem funktionalen Begriff nur „Anpassungen von oben nach unten“ erfassen. (63) Die Rede von 'Bedarfen' verschleiern in nur fiktiver Theoretiker-Souveränität den deskriptiven Sachverhalt, dass sich strukturell *Gleichheitsforderungen* (seitens der Abhängigen) und *Herrschaftsansprüche* (seitens der Eliten) gegenüberstehen und von Fall zu Fall zu ganz unterschiedlichen Balancen führen.

'nationalkonservativ':

„Steht aber der Kampf um knappe Güter an und geht es um expansive Durchsetzung oder um Bestandssicherung des Eigenen, hat die Willenseinheit gegenüber einem Außen, Einheit im Sinne eines Gemeinwesens, den Vorrang; ...“ (75)

Was Furth vor einem gänzlich kruden Nationalismus bewahrt, ist, dass er die Alternative von „föderal- oder nationalstaatlicher Einheit“ für gegeben hält (76; meine Hervorhebung), also nicht, wie die AfD, direkt gegen die Europäische Union⁹ ('die Fremdbestimmung aus Brüssel') polemisiert.

I.

Man nähert sich Furths sozial-politischem Denken vielleicht am besten von einer Passage am Ende der Darstellung her, in der er selbst erklärt, die Aussicht auf „ein vollständiges Bild der Massendemokratie und ihrer medialen Selbstdarstellung“ zu geben. (191) Ich zitiere diese Passage ausführlich, um sie dann kritisch zu kommentieren. (Sämtliche Hervorhebungen außer denen im letzten Absatz sind meine.):

„Der alte herrschaftliche Zusammenhang von Schutz und Gehorsam gilt auch noch in der Massendemokratie. Das zeigt sich leicht daran, wie leicht die auf ihren Individualismus bedachten Massen durch die Politische Korrektheit gleichzuschalten sind. Auf den ersten Blick ist die Herrschaftsform der Massendemokratie nur schwer zu fassen. Staatliche Autorität und gesellschaftliche Interessen kommen weithin überein. Es handelt sich um eine Herrschaftsform, in der vormals entgegengesetzte Kräfte gleichgeschaltet sind. Sie hat eine paradoxe Gestalt, insofern sie sich auf ein und derselben Ebene abspielt, nämlich als Massenhedonismus unter der Bedingung eines disziplinären Konformismus. Aber was für ein geistiges Klima herrscht in dieser scheinbaren Anarchie? Eine Antwort darauf gibt uns *eine spekulative Fortführung der Hegelschen Dialektik von 'Herr und Knecht'*.

Im Verhältnis von Herr und Knecht traten, nach dem agonalen Kampf um Anerkennung, angstfreier Genuss und die Arbeit in der Furcht des Herrn als zwei Selbstbewusstseine sich selbstständig gegenüber. Damit war der Kampf aber nicht beendet. Er ging als 220 Jahre Revolutionsgeschichte, die schließlich in den Weltbürgerkrieg einmündete, weiter. In diesem Ringen wollte der Knecht auch den angstfreien Genuss für sich gewinnen. In der Arbeit für den Herrn hatte er eine starke Position gewonnen. Er gewann die Kraft der Bildung für sich als die Kompetenz über das formierende Tun. Damit lag auch der Anspruch nahe, dass auch ihm das Recht auf Genuss zustehe. Dieser Kampf war erfolgreich, jedoch blieb der Knecht dem Leben verhaftet und damit der *Angst um das Leben*.

9 Der Alt-68er und ehemalige deutsche Außenminister Josef Fischer hat kürzlich eine leidenschaftliche Verteidigung des Projekts der Europäischen Einigung an ein Diktum aus der letzten Rede des frühen französischen Präsidenten François Mitterrand vor dem Europäischen Parlament 1991 geknüpft: „Le nationalisme – c'est la guerre.“ (SZ 9.11.2016. S.2)

Der frei und furchtlos genießende Herr wurde in diesem Krieg der permanenten Revolution vernichtet. Zwar war er frei von Furcht, jedoch inkompetent. Diese Inkompetenz kostete den Herrn trotz seiner Furchtlosigkeit die Existenz. Es gibt nicht nur eine *List der Arbeit*, sondern eine *List des Kampfes*. Und die in der Arbeit geschulte List des Knechtes siegte über die Todesverachtung des Herrn. Mit diesem Sieg gewann auch der Knecht den Genuss für sich. Jedoch der Knecht blieb der Knecht. Er gewann zwar den Genuss für sich, jedoch nicht, wie von den Revolutionären erhofft, auch die Freiheit des Herrn. Der Knecht bleibt *dem Leben verhaftet und damit der Angst*. Mit dem Herrn ist auch die Angstfreiheit untergegangen. Das Resultat ist nicht die *Gesellschaft der Freien*, sondern eine *Gesellschaft der Angst und Sorge, die Massendemokratie*. Unbezähmbar bleibt jedoch der *Wunsch* nach der Freiheit des Herrn. Dieser Wunsch lebt sich aus im Massenindividualismus, im Privileg für alle (*Sloeterdijk*), unübersehbar im Kult des Automobils. Die *Freiheit des Automobils* ist ein knechtischer Abglanz der Freiheit des Herrn.

Angst und Sorge verschmelzen in der Disziplin, die das Erbe der Herrschaft angetreten hat, Herrschaft ist mit dem Herrn untergegangen, Angst und Sorge gelten der Beute: dem Genuss, dem Güterreichtum. Die Massendemokratie ist eine Gesellschaft des Güterreichtums, die in der ständigen Angst lebt, die Reichtum könnte vergehen. Diese Gefahr zu bannen ist die Aufgabe der Funktionäre des Reichtums, der Manager und der massendemokratischen Politiker. Die sind ..., da sie Führungsaufgaben wahrnehmen, unmittelbar die Erben des Herrn, jedoch ebenso unmittelbar die Erben des Knechtes. Vom Knecht haben sie das knechtische Bewusstsein, sie sind ebenso dem Leben verhaftet wie dieser, leben also in der Angst. Ihre Führung ist daher unfähig zur Herrschaft, da sie unfähig zur Freiheit sind. Sie können deshalb *nicht herrschen, sondern nur disziplinieren*.

Den Unterschied zwischen Herrschaft und Disziplin macht der Mut. Disziplin ist die Art und Weise, wie Feiglinge die Macht ausüben. Herrschaft war Machtausübung der Mutigen. Der Mut zur Herrschaft ist mit dem Herrn untergegangen. Disziplin ist indirekte Machtausübung, eine Macht, die nicht greifbar ist, die sich versteckt. ... Die listige Feigheit, also die Macht des ängstlichen Knechtes, ist das Gemeinsame aller in der Massendemokratie. Die Massendemokratie ist Massendemokratie, da sie *keine wirkliche Repräsentation* kennt, sondern sich stattdessen an statistischen Quoten und Meinungsumfragen orientiert. Die Massendemokratie ist eine Gesellschaft der Gleichen, da Ungleichheit Mut erfordert und der Mut des Herrn mit ihm verloren ging. Die Massendemokratie ist bei all ihrem Auftrumpfen eine ängstliche Gesellschaft, man sieht es an ihrer *Unfähigkeit zum Opfer im Kampf mit ihren Feinden*.

Dass Angst und Sorge das dominante Motiv der Massendemokratie ist, liegt offen zutage. Ein täglicher Blick in die Medien reicht. Alle Themen werden als Angstthemen behandelt. (Hier folgen zehn Zeilen Beispiele; Einfügung EML) Angst gibt es aktiv: *Angst machen*, und passiv: *Angst haben*. *Angst haben* gibt es wiederum als *Angst haben vor* und *Angst haben um*. *Angst haben um* kann man Sorge nennen. Alle diese Formen der Angst, in unendlicher Verschränkung, durchweben die Massendemokratie, wiederum in zweierlei Gestalt, als Angst der Massen und als Angst der Eliten. *Angst machen* von Seiten der Massen ist eine in 220 Jahren Revolution erprobtes Verfahren zur Durchsetzung von Interessen, von Seiten der Eliten ist es das Herrschaftsmittel der Disziplin. Dekliniert man alle diese Formen der Angst durch, ergibt diese Phänomenologie der Angst eine

Offenbar gibt es in unserer ängstlichen Gesellschaft aber doch einen angstfreien und furchtlosen Theoretiker, der sie diagnostizieren kann. Denn verlangt nicht auch die Einsicht in die elende eigene Lage *Mut*? Und ist dann nicht der Theoretiker der eigentliche Erbe des Herrn, insofern er *sich* in erkennender Distanzierung über das Elend *erheben* kann?

HEGEL-BEZÜGE ('Spekulation', 'List'): Furths Skizze einer 'spekulativen' Weiterentwicklung von Hegels Herr/Knecht-Dialektik hat nichts mit Hegels 'Spekulation' zu tun¹⁰, eher etwas mit der Spekulation an der Börse (dem ungewissen Setzen auf einen mehr oder weniger wahrscheinlichen Gewinn). Bei Hegel war die Herr/Knecht-Dialektik eine Etappe auf dem Weg des Bewusstseins zum absoluten Wissen, die Etappe, in der der „reine Begriff des Anerkennens, der Verdopplung des Selbstbewusstseins in seiner Einheit“ sich *für das Selbstbewusstsein* als Beziehung zweier Extreme darstellt, „sich entgegensetzt, und das eine nur Anerkanntes, der andre nur Anerkennendes ist“.¹¹ Für Hegel ist klar, dass der von dieser Konstellation ausgehende Prozess in einer symmetrischen Beziehung („wie der andre für ihn, so er für den andern“) terminieren muss. Furth weicht darin von Hegel ab. Seine Lesart der Herr/Knecht-Dialektik erinnert an die von Alexandre Kojève, zu der die beiden besten Kenner Hegels in Deutschland während der letzten 50 Jahre folgendes geschrieben haben:

„Man wird auch nicht verzeihen, dass trübe Ingredienzien in Kojèves Auslegungsschemie vorkommen. Nicht zu überhören sind die faschistoiden Obertöne der Behauptung, dass derjenige, der Herr werden will, sich durch Einsatz seines Lebens über die animalische Natur erhebt; dass er den Knecht im Angesicht des Todes und in der Furcht des Herrn zur Arbeit zwingt; und *dass nur dieser produktiven Todesfurcht des Knechts Ideologien, Moralvorstellungen und religiöse Tröstungen* entspringen. Mit Hegels Begriff von Weltgeschichte als eine Geschichte des sittlichen Geistes, zu dessen Existenzvoraussetzungen die erfolgreiche Anerkennung gehört, hat all dies nichts zu tun.“¹²

10 Vgl. zu Hegels Begriff der Spekulation Hans Friedrich Fulda: *Georg Wilhelm Friedrich Hegel*, München 2003, 70, 100, 124. Furth hätte weniger präventiv von unabhängigem Weiterentwickeln Hegelscher Gedankenfragmente im Lichte der Erfahrung der auf ihn folgenden Geschichte sprechen können.

11 Hegel: *Phänomenologie des Geistes*, hrsg. v. J. Hoffmeister, Hamburg 1952, 143. Diese Einordnung des Kapitel IV.A. findet sich am Ende der stage-setting remarks vor Durchführung der dialektischen Argumentation.

12 Hans Friedrich Fulda und Dieter Henrich in der Einleitung zu ihren *Materialien zu Hegels 'Phänomenologie des Geistes'*, Frankfurt am Main 1973, 27. Der Band enthält auch einen Auszug aus Kojèves Vorlesungen, 133-188. – EXKURS zum BEGRIFF DER FREIHEIT: Die Hervorhebung im Zitat ist meine, weil ich einräumen will, dass Furth das Kursivierte nirgends behauptet. Aber seine Vorstellung ist, dass nur der Herr frei sein und Freiheit nur „Freiheit des Herrn“ (188) sein könne. Dabei wird Freiheit als radikale Selbstbestimmung („Durch-sich-selbst-Bestimmtheit“; 64), als 'Abhängigkeit *nur von sich*' gedacht. Nur irreführend so gefasst ist Freiheit „in letzter Konsequenz als etwas Absolutes zu denken“. (160) Freiheit als Absolutes gedacht öffnet aber den Weg zu Kojèves 'faschistoiden Obertönen' und übersieht Hegels Begriff des *Eigensinns* als „eine(r) Freiheit, welche noch in der Knechtschaft stehen bleibt“ (*Phänomenologie*, l.c., 150) ('stehen' heißt hier auch 'bestehen'). – Auch die Verwirrung über den Freiheitsbegriff ist ein Erbe Rousseaus, der meinte, man müsse in den Kooperationsbeziehungen des Sozialen so frei sein können wie in solitärer Existenz (vgl. *Contrat Social* I.6, vierter Absatz). Das ist kindisches

Es geht hier aber nicht um Hegel-Interpretation, obwohl natürlich fraglich ist, ob außerhalb von Hegels Methode in der *Phänomenologie* solche als Charaktere agierende Bewusstseinsgestalten wie Herr und Knecht überhaupt zur Verfügung stehen. Bei Furth sind sie Stilisierungen von zwei Gruppen von Personen in der Gesellschaft: den das soziale und politische Leben stärker bestimmenden Eliten einerseits, den am sozialen und politischen Leben eher nur teilnehmenden Massen andererseits. Diese soziologisch-funktionale Begriffsbildung lässt keinen Begriff der Person und ihrer Selbstständigkeit als 'handelndes, sprechendes und sich wesentlich selbst bewertendes Lebewesen' zu, von dem ich gezeigt habe, dass er eine Kategorie des Alltagsverstehens ist.¹³

Auch die Rede von 'List des Kampfes' und 'List der Arbeit' ist ein irreführender Hegelianismus in der Nachfolge von dessen 'List der Vernunft'. Eine List ist umgangssprachlich eine Handlungsstrategie von Personen. Hegel redet von 'List der Vernunft', um die rationalen (als begründet verständlichen) Resultate von sozialen Prozessen zu erfassen, die nach einer aufschließenden Formel von Adam Ferguson „the results of human action, but not of human design“, also gerade nicht intendierte Resultate des Handelns der Personen sind. Dieser Gedanke ist auch auf Realisierungen von Formen des Kampfes und der Arbeit anwendbar. Dabei müssten aber *Einsetzungsinstanzen* für die formalen Begriffe 'Kampf' und 'Arbeit' zur Anwendung kommen. Ein Beispiel (es ist unwichtig, ob es sachlich zutrifft): Der Kampf der Gewerkschaften für die 40-Stunden-Woche führte zu steigender struktureller Arbeitslosigkeit, weil er die Arbeitskosten verteuerte und den zur Automatisierung führenden Prozess von Rationalisierungsinvestitionen in Gang setzte. Der positive Aspekt dieser Entwicklung (die List der Vernunft) lag in mehr Freizeit und im Wachsen eines Dienstleistungssektors. – Jedenfalls: Mit den nur Möglichkeiten indizierenden formalen Begriffen selbst ist der Ausdruck 'List' nicht oder auch nur als formaler verknüpfbar. Furth kennt den Unterschied zwischen material und formal gebrauchten Begriffen nicht (oder macht jedenfalls von ihm keinen Gebrauch) und daher mystifiziert seine Redeweise das allenfalls sinnvoll zu Meinende, insofern sie es als irgendwie doch intendiert auffasst. Das bleibt begrifflich gesehen Kauderwelsch.

ANGST: Furth hat nichts mit existenzialistischen Auffassungen der Angst als das Sein von Nichts her erschließend im Sinn, aber seine Ausführungen gehören in die von ihm selbst gebrauchte

Wunschenken. Freiheit ist immer etwas *Relatives*, denn logisch gesehen ist Freiheit eine dreistellige *Relation*: (1) x ist frei (2) von so-und-so (3) zu so-und-so (die erste Stelle besetzen Handelnde, die zweite Hindernisse, die dritte Handlungsmöglichkeiten). Sozial bedeutet der logisch relationale Charakter der Freiheit, dass die Autonomie und Selbstbestimmung von Personen immer 'situiertere Autonomie' ist (vgl. Charles Taylor: *Hegel and Modern Society*, CUP 1979, 163-4, demzufolge das eine Einsicht ist, die Hegel, Heidegger und Wittgenstein teilen), d.h. sich unter Bedingungen von Vorgegebenheiten realisiert (ihr Leben ist für Personen selbst eine Vorgegebenheit). Dass Furth als Sozialphilosoph und Soziologe dagegen einen tendenziell solipsistischen Freiheitsbegriff für denkbar und sozial operativ hält, darf ironisch genannt werden.

13 Vgl. zuletzt 'Person-Sprache-Welt', 2016, auf der website.

Kategorie *Angst machen*. Zunächst einmal ist der Ausdruck 'Angst' gewiss nur aus einem Kontrast sinnvoll, z.B. zu 'Zuversicht'. Und ebenso wäre sinnlos zu leugnen, dass in gesellschaftlichen Verhältnissen und Prozessen beide (hier einmal generisch aufgefassten) Einstellungen vorkommen. Deshalb ist die Charakterisierung der Massendemokratie als Gesellschaft der Angst sinnlos, wenn damit nicht gemeint sein soll, dass sie sich in gefährlichen Zeiten zu erhalten hat und in ihr ängstliche Einstellungen deshalb überwiegen. Das wäre aber eine empirische Frage; ist z.B. die gegenwärtige bundesrepublikanische Gesellschaft mit gut laufender Konjunktur und Überschüssen im öffentlichen Haushalt, die sogar die Aufnahme von einer Million Flüchtlingen in einem Jahr ohne neue Schulden möglich macht, eine Gesellschaft der Angst? Eher nicht. Es gibt in ihr aber furchtsame fremdenfeindliche Angstmacher, deren Zahl bedauerlicher Weise zunimmt. – Die Identifizierung der philosophisch ja schon zu begrifflichen Ehren gekommenen *Sorge* mit der *Angst um* ist irreführend, weil *sich sorgen* mit *besorgen* in seinen vielen Bedeutungen zusammenhängt und es zum Leben überhaupt gehört, den Lebensunterhalt zu besorgen und sich daher, im Fall seiner Gefährdung, auch hin und wieder zu sorgen. Furth braucht diese falsche Identifizierung, um seine sinnlose Globalcharakterisierung der Gesellschaft der Massendemokratie als einer der Angst abzusichern. Aber das ist ein sprachlicher Taschenspielertrick.

HERRSCHAFT, DISZIPLIN: Wenn der Herr im weitergesponnenen Kampf mit dem Knecht untergegangen ist, gibt es auch keine Herrschaft mehr, sondern nur noch Disziplin – so verstehe ich Furths Konstruktion. Wieder ergeben sich Sinn-Bedenken. Herrschaft ist umgangssprachlich Machtausübung gegenüber anderen. Macht wird auch in der Massendemokratie vielfältig ausgeübt, also sollte es auch noch Herrschaft geben. Disziplin ist 'schulische Zucht'. Zwar ist sie zunächst transitiv zu denken: der Lehrer diszipliniert seine Schüler. Aber das Ziel solcher Disziplinierung ist die intransitive Selbstdisziplin der Schüler. [Das gilt auch über den engen Zusammenhang von Beschulung hinaus: Menschennachwuchs wird zu Personen, sich selbst bewertenden Lebewesen, weil er im Prozess des Aufwachsens, der Erziehung und Bildung vielfältig bewertet wird und, weil er den generischen Wunsch ausbildet, auch erwachsen zu werden (*zu werden wie die Großen*), dazu tendiert, die ihm 'zugefügten' Bewertungen der Erziehungspersonen zu übernehmen und auf sich selbst anzuwenden. So versteht eine Person die Sprache, die sie (ge)lernt (hat), erst wirklich, wenn sie *sich selbst korrigieren* kann.] Zwar gibt es auch den Ausdruck 'Selbstbeherrschung', aber der Bestandteil '-beherrschung' ist darin nur metaphorisch mit politischer und sozialer Herrschaft verknüpft. Aristoteles freilich hat in seiner Rechtfertigung der Sklaverei als natürlich (*Politik* 12 55 a 15 ff.) einen sachlichen und motivationalen Zusammenhang konstruiert: Wer sich nicht selbst beherrschen kann, der wird zu Recht von dem beherrscht, der das kann. Wenn Furth Disziplin als Nachfolge-Gestalt wahrer Herrschaft in der Massendemokratie konstruiert und dabei transitiv

konzipiert (als etwas, was die Eliten den Massen antun), dann bewegt er sich in einem begrifflichen Kontinuum mit Aristoteles, nur dass er nicht nur den Gehorsam der Massen, sondern auch die Disziplinierung seitens der Eliten aus Angst motiviert sieht und sich zur Frage der Rechtmäßigkeit ausschweigt. Das sollte jemandem, der einmal marxistische Befreiungshoffnungen gehegt hat, eigentlich immer noch problematisch sein.

REPÄSENTATION: Erstaunlich ist, dass Furth seinen Repräsentationsbegriff erst im Kapitel über die Massenmedien (128) ansatzweise erklärt als das, was durch das Fernsehen zerstört werde. Dort wird „Konkretisierung von Allgemeinem, Ideellen durch Individuen“ als „Repräsentation in einem starken, hierarchischen Sinn“ (128) bezeichnet. Das zeigt, dass Furths Klage, die Massendemokratie kenne „keine wirkliche Repräsentation“ dem Verlust vormoderner Zustände (oder dem Zurücktreten darstellenden Handelns) gilt. Von politischer Repräsentation in ihrem funktionalen Sinn, politische Willensbildung durch Konzentration auf verhandlungsfähige Körperschaften möglich zu machen, kann gar nicht oder nur äquivok die Rede sein.

Die funktionale Aufgabe des Staates ist nicht, wie Furth mit ansonsten von ihm sehr kritisch betrachteten Positionen (Habermas, Tugendhat) meint, eine unspezifisches „*bonum commune* zu legitimieren“ (120), sondern spezifisch *öffentliche Güter* zu realisieren, solche, die wegen ihrer Unteilbarkeit nicht privatisiert werden können und daher privat nicht effizient angeboten werden (Lehrbuch-Beispiele für 'reine öffentliche Güter': saubere Luft und Wasser; Leuchtturmdienste in einer isolierten Fischergemeinde). Die für die Bereitstellung dieser Güter gebildeten Körperschaften fungieren wie ein Staat mit dem Recht auf Zwangsfinanzierung durch ihre Nutznießer (beim Staat: Steuern/Bürger). Die für den Staat konstitutiven öffentlichen Güter sind innere und äußere Sicherheit, friedlichen Privataustausch ermöglichendes Recht, Infrastrukturgüter (Straßen etc.). Für diese Güter gibt es kein *Recht* der Schutzgenossen auf Beteiligung an den diese Güter betreffenden Entscheidungsprozessen, wenn sie nur einen Staat bilden wollen. Repräsentanten oder Machthaber, die diesbezügliche Entscheidungen treffen, sind gegenüber den Repräsentierten nicht deren Interessenvertreter, sondern eher Interpreten des Staatswohls. Aber neben konstitutiven öffentlichen Güter hat sich herausgebildet, dass der Staat sich auch um fakultative und graduell mögliche öffentliche Güter kümmert: z.B. Bildung, Gesundheit, Kultur, Sport. Bezüglich dieser Güter bestehen in jeder Gesellschaft heterogene Interessenlagen, so dass hinsichtlich des Ausmaßes ihrer Bereitstellung ein *Recht* der Repräsentierten auf Beteiligung erkämpft worden ist, seit der amerikanischen Revolution unter dem Slogan 'no taxation without representation'. Bezüglich der fakultativen öffentlichen (oder als öffentliche bereitgestellten) Güter, sind die Repräsentanten Interessenvertreter. Da es unpraktisch wäre, für die beiden Arten öffentlicher Güter zwei Legislativen zu haben (die ja um ein begrenztes Staatsbudget konkurrieren müssten und im Extrem

einem Aspekt der konstitutiven öffentlichen Güter, der Staatseinheit, widerstreiten würden) wird durch *eine* Legislative ein Beteiligungsrecht für beide Arten von öffentlichen Güter wirksam. In diesem begrifflichen Rahmen lassen sich viele problematische Erscheinungen (Blockaden vernünftiger Regelungen – z.B. Abschaffung des steuerlichen Ehegattensplittings zugunsten der Förderung von Lebensformen mit Kindern aus konservativem Beharren auf einem traditionellen Familienmodell mit Hausfrauenehe, und andere derartige Irrationalitäten) im politischen Prozess von Massendemokratien rational erklären.¹⁴

UNFÄHIGKEIT ZUM OPFER IM KRIEG MIT IHREN FEINDEN: Offenbar wird mit diesem Gravamen die Form der Organisation äußerer Sicherheit in Massendemokratien beklagt.

Ausführlicher heißt es dazu einmal:

„Die Massen der Massendemokratie ... werden in ihrer physischen Existenz vom Krieg so gut wie gar nicht bedroht; in ihrer geistig-seelischen Existenz ist der Krieg für sie ein mediales Ereignis. Wenn bei dessen Wahrnehmung Patriotismus noch eine Rolle spielt, dann in einem sportlichen Sinn, ein Patriotismus, der ohne die Frage nach Leben und Tod auskommt. Dementsprechend rekrutieren sich die Armeen auf Seiten der Massendemokratie nicht mehr nach Maßgabe einer allgemeinen Wehrpflicht, sondern sind Berufsarmeen. Das und die hochüberlegene Feuerkraft versetzen die massendemokratischen Massen in die privilegierte Lage, Krieg und Frieden zugleich zu haben, in einem Zuschauer bei der Kriegführung und in der ungestörten Ruhe des eigenen Lebensvollzugs zu sein. Diese Ruhe wird allerdings ab und zu unterbrochen durch die Angst, Opfer eines terroristischen Anschlags zu werden, wobei die Angst vor dem Terrorismus, dem unheimlichen, vielgestaltigen Feind der Massendemokratie, von den Massenmedien und der Politik wachgehalten wird, weil sie als Sicherheitsbedürfnis geeignet ist, die leergewordene Stelle des Patriotismus zu besetzen.“ (185-6)

Man wird diesen Beobachtungen eine perzeptive Schärfe nicht absprechen können. Aber auch sie verzeichnen die Lage. In der Bundesrepublik Deutschland, um nur von dem zu sprechen, wofür sich Furth im Widerstreit zur Ideologie der Politischen Korrektheit vornehmlich interessieren muss (aus „Voreingenommenheit für das Eigene“; 98), ist die allgemeine Wehrpflicht nur ausgesetzt, nicht abgeschafft. Und die Angehörigen der gegenwärtigen Berufsarmee sind in vielfältigen internationalen Einsätzen unterwegs und gehen dabei selbstverständlich immer wieder ein Lebensrisiko ein. Gewiss, weil es für sie ein Berufsrisiko ist, für das sie auch kontrahiert haben, aber nicht auch aus Patriotismus? Das zu leugnen wäre zynisch. Furths These, die Angst vor dem

14 Die Skizze stützt sich auf und entwickelt fort die social-choice-Theorie vom James M. Buchanan (Nobelpreis für Wirtschaft 1986): *The Limits of Liberty, Between Anarchy and Leviathan*, Chicago/London 1975. Ich halte diesen ökonomisch-sozialtheoretischen Ansatz den geistes- und sozialgeschichtlichen Interpretationsverfahren von Kondylis und Furth für entscheidend überlegen.

Terrorismus besetze die Leerstelle des Patriotismus und werde deshalb intentional wachgehalten, ist zynisch.

Aber ein gewisser 'methodologischer Zynismus' gehört zur ausschließlich soziologisch-ideologiekritischen Sicht auf die Phänomene der modernen Gesellschaft. Denn sie nimmt die Personen nur als 'Individuen' in ihren Rollen und Funktionen wahr und kann daher ihre tatsächlichen Motive (die in letzter Instanz aus logischen Gründen nur durch persönliche Befragung zu ermitteln wären¹⁵) gar nicht erreichen. Ich kann nur bekennen, dass mich die in dieser Form erklärten Motive, über die man gelegentlich im Fernsehen durch die Befragung von Hauptleuten und Obersten in Kommando-Verantwortung in Auslandseinsätzen informiert wird, oft als unglaublich patriotisch beeindrucken, gerade weil sie bezeugen, ein grundsätzlich nicht bellizistisches Land zu vertreten. Das ist ein zivilisatorischer Fortschritt und nicht als Unfähigkeit zum Opfer zu bejammern.

II.

Furth ist ein vormaliger Linksintellektueller, der zum Rechtskonservativismus konvertierte und trotzdem Marxist und Ideologiekritiker bleiben wollte und geblieben ist.¹⁶ Die Konversion ist so weit gegangen, dass Furth im ersten Verbotsverfahren gegen die NPD vor dem Bundesverfassungsgericht als Gutachter für die Partei fungierte. Auch der Abschnitt über *Kategorielles zur Political Correctness* zeugt äußerlich von dem Ausmaß der Konversion. Er ist schon einmal gesondert veröffentlicht gewesen – in einem *liber amorum für den nationalen Dissidenten Hans-Dietrich Sander zum 80. Geburtstag*.¹⁷

Furths intellektuelle Herkunft spiegelt sich in dem Text in einer sich als funktionale Analyse gebenden Polemik:

„Aber die intime Verquickung von ethischem Universalismus und traumatischer

15 Den logischen Sachverhalt hat in nuce wiederum Wittgenstein klar gemacht, wenn er die Sinnbedingungen von Äußerungen in 1. Person mit psychologischen Prädikaten so bestimmte: „Für die Wahrheit des *Geständnisses*, ich hätte das und das gedacht, sind die Kriterien nicht die der wahrheitsgemäßen *Beschreibung* eines Vorgangs. Und die Wichtigkeit des wahren Geständnisses liegt nicht darin, dass es irgend einen Vorgang mit Sicherheit richtig wiedergibt. Sie liegt vielmehr in den besonderen Konsequenzen, die sich aus einem Geständnis ziehen lassen, dessen Wahrheit durch die besonderen Kriterien der *Wahrhaftigkeit* verbürgt ist.“ (PPF Abschnitt 319; vormalig Teil II der *PU*)

16 Ich denke, dass die von ihm Kondylis diagnostisch zugeschriebene Charakterisierung des Marxismus auch für ihn selbst gilt: „Ein Marxismus ohne Geschichtsteologie und sozialen Führungsanspruch, reduziert auf seine Ideologie-immunen analytischen Grundgedanken: Kampf als das Element der Geschichte und die Produktionsverhältnisse als das Kampffeld, also ein historischer Materialismus ohne Eschatologie und ohne Avantgarde, mit einem zugunsten der Politik eingeschränkten Ökonomismus und einem allseitig funktionalistischen Ideologiebegriff.“ (154) Ich lasse auf sich beruhen, dass ich die so phänomenologisch beschriebene Position für inkonsistent halte; ich will mich mit keinem sachlich argumentierenden Wort mehr zu Marx äußern, der für mich heute ein unverantwortlicher Intellektueller gewesen ist.

17 Untertitel der FS *Grenzgänge*, hrsg. v. Heiko Luge, Graz 2008 (Furths Artikel: 75-84.)

Selbstentfremdung macht die linken Anwälte der Political Correctness, jedenfalls in Deutschland, blind für Züge und Funktionen an ihr, die in einen anderen Kontext (sc. als den der Tabus des Antifaschismus und des Antirevisionismus) gehören. Ohnehin sind sie als Linksintellektuelle wegen der ihnen eignen gesinnungsethischen Perspektive auf Gesellschaft und Geschichte zu einer funktionalen Analyse sozialer Sachverhalte nicht imstande. Dafür, dass soziale Entwicklungen wie auch die Political Correctness anders verlaufen und andere funktionale Erfordernisse der Gesellschaft beantworten, als programmatisch vorgesehen, haben sie von Haus aus kein Verständnis.“ (98)

Lassen wir uns also von dem funktionalistischen Theoretiker über die Funktion der Political Correctness belehren, wo wir sie doch angeblich selbst von Haus aus nicht erfassen können, aber doch gerne hinzulernen (Unterstreichungen von mir):

„Ambivalenz ist ... kennzeichnend für die Political Correctness. Betroffen ist davon ihre Hauptstoßrichtung, die Funktion, die sie im Prozess der Globalisierung innehat. Programmatisch obliegt ihr die Ächtung aller Ausgrenzungen und Distanzvorbehalte. Ideologisch steht sie dabei unter den Normen des Humanitarismus. Funktional aber besteht ihr Wirken in der Optimierung des Verhältnisses von kapitalistischer Ökonomie und demokratischer Politik. Die Aufgabenstellung kommt dabei aus der globalen Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise; sie verlangt den ubiquitären Abbau aller Instanzen, die den Vorrang des Massenkonsums einschränken könnten. Die Political Correctness hat dabei die Rolle, Konsumzugänge zu entgrenzen, Käuferrollen zu enthierarchisieren, Akzeptanzschwellen abzubauen, überhaupt für die Verschmelzung von Konsum und idealen Selbstwertgefühlen zu sorgen. Das ist funktional für die Öffnung kapitalistischer Räume, ist aber, wenn es um die Verteidigung des Vorsprungs geht, dysfunktional. Was als die Legitimation des Ressentiments gegen die Metropolen begann, stellt sich dann leicht als die Umkehrung der Hierarchien heraus. Zivilgesellschaftlich ist das längst geschehen. Der Gegensatz zwischen den andrängenden Wanderungsmassen und autochthoner Bevölkerung wird verleugnet, die Frage 'Wer-Wen?' ist verpönt wie Selbstachtung unter *décadents*; in der Folge sorgt auf Seiten der Mehrheitsgruppen die Selbstdiskriminierung für Identität. Die globalen Migrationen von Menschen, Investitionen und Produktionsstätten, der Kampf um die materiellen Güter, welche die Werte repräsentieren, die menschenrechtlich allen gleich zugute kommen sollen, das sind Prozesse, die in anomische Situationen hineinführen. Die Political Correctness ist als eine soziale Kontrolle zu verstehen, die auf solche Entwicklungen hin angelegt ist, wie ein Impfstoff, der den pathologischen Zustand, gegen den er immunisieren soll, vorwegnimmt.“ (101-103)

Ich möchte mein mir a priori abgesprochenes Verständnis dieser funktionalistischen Deutung der Political Correctness (PC) ohne soziologischen Jargon zusammenfassen und gebe in kursivierten einfachen Anführungen an, was ich jeweils übersetzt haben wollte. Ich verwende dabei aber auch

den Ausdruck 'Funktion', weil er eine nicht technische Verwendung als intendierter und sozial etablierter Zweck hat.

Die Funktion der PC soll darin bestehen, das Verhältnis von privatwirtschaftlich verfasster Wettbewerbswirtschaft und demokratischer Politik zu optimieren, was wegen der internationalen Verflechtung der freien Marktwirtschaft wünschenswert ist (*'Aufgabenstellung'*). Das Ziel der PC ist die Aufhebung aller Ausgrenzungen und Distanzvorbehalte (berichtigende Ergänzung: die nicht in sachlichen Erfordernissen des gesellschaftlichen Verkehrs rational begründbar sind; *'Programmatische Obliegenheit'*). Sie rechtfertigt das mit Normen der modernen, rationalen und auf die Autonomie von Personen zugeschnittenen Moral (erläuternde Ergänzung: der Normen des gleichberechtigten Umgangs aller Personen miteinander, *'Ideologie'*). Die Verfolgung des Ziels der PC besteht in der Aufhebung aller Hindernisse für den Massenkonsum. Das ist funktional für die Ausbreitung der Strukturen und Verfahrensweisen der Wettbewerbswirtschaft, aber dysfunktional für die Selbstbehauptung der reichen Länder gegenüber den Ansprüchen der Armen weltweit. In den reichen Gesellschaften hat das bereits zur Umkehrung der sozialen Hierarchien geführt. Die PC sorgt dafür, dass Fragen, die auf die Bedrohung der reichen Gesellschaften durch die armen (*'Gegensatz Wanderungsmassen /autochthone Bevölkerungen'*) aufmerksam machen könnten, z.B. 'Wer? - Wen?', verpönt sind und die 'Identität' der reichen Gesellschaften (möglicherweise nur der in Deutschland) auf 'Selbstdiskriminierung' beruht (z.B.: in der Auffassung, der eigene Überfluss sei Unrecht oder jedenfalls nicht zu rechtfertigen). Die Prozesse, die wohlwollend interpretiert auf lange Sicht alle am Güterreichtum beteiligen sollen, führen in Situationen sozialer Unordnung (*'Anomie'*) und die PC kann wie ein Impfstoff betrachtet werden, der die soziale Unordnung, gegen die sie in ihrem Selbstverständnis zu wirken beansprucht, in kleinen Dosen bereits vorwegnimmt.

Das können wir nun alles glauben oder auch nicht. Es ist darauf hinzuweisen, dass für alle 'funktionalen' Deutungen der PC von außen im Zusammenhang mit der weltweiten Wettbewerbswirtschaft keinerlei Belege und Begründungen angeführt werden. Offenbar stammen diese Erkenntnisse alle aus dem 'Schrein des inneren Anschauens' (Hegel) des funktionalen Theoretikers. Dabei werden auch empirische Annahmen gemacht (vor allem, dass das Wirtschaftswachstum niemals ausreichen wird, faire Ansprüche der gesamten Weltbevölkerung zu befriedigen – vgl. 167¹⁸), für die es nicht nur keine empirischen Belege gibt, sondern gegen die

18 „Im Zentrum der gleichen Rechte steht das Recht auf Gleichheit im globalen Maßstab, und zwar nicht nur im formalen Sinn der Gleichheit von Bedingungen und Chancen, sondern im Sinn materieller Resultate. Aber die Materialität als Konkretisierung der Gleichheit wird den Schatten der Knappheit niemals los.“ Woher weiß Furth das? Er kann das so wenig wissen wie irgend jemand sonst (wegen Verwendung des negativen zeitlichen Quantors 'niemals', der ohne Beschränkung seines Bezugsbereichs mit dem logischen Sachverhalt der *contingentia futura* kollidiert). Also kann die Auffassung nur ein negativ anthropologisches Vorurteil sein und so 'ideologisch' – mit der gewaltsamen Selbstbehauptung der reichen Gesellschaften besser vereinbar.

verfügbare Erfahrungen definitiv sprechen: In den vergangenen 50 Jahren haben trotz starken Wachstums der Bevölkerung Hunger und Armut massiv abgenommen. Warum soll dieser Trend nicht extrapolierbar sein? Damit will ich die Erörterung der Großdeutung der Lage auf sich beruhen lassen.

Aber einen Punkt möchte ich noch aufgreifen. Furth stört sich sehr stark daran, dass die PC vor allem „Sprachhygiene“ (83) betreibt, weil sie sich von einer veränderten Sprache ein verändertes Verhalten verspricht. Und mit dem Hinweis, dass die ersten Akteure der PC neben der US-Bürgerrechtsbewegung die Feminist(inn)en waren, lässt er sich nicht entgehen, auf die lächerlichen Blüten, die feministische Sprachpolitik getrieben hat, genüsslich hinzuweisen. So erwähnt er, dass es in US-Amerika Bestrebungen gab (gibt), tragende Begriffe der Wissenschaftssprache sprachhygienisch zu reinigen, z.B. 'human' durch 'hufem', 'semantics' durch 'sefemtics', 'mental' durch 'femtal' und 'history' durch 'herstory' zu ersetzen, wobei das letzte Beispiel schon in Wörterbücher Eingang gefunden haben soll. (88) Dass Furth angesichts dessen den „Eindruck von Aberwitz oder auch Wahn“ hat, ist völlig berechtigt.

Aber den Anfang dieser übertreibenden Entwicklung hat mir auf einem Philosophiekongress 1978 in Düsseldorf einmal eine Schülerin des Rechtsphilosophen John Rawls erklärt (Jane English die bedauerlicher Weise kurz danach bei einem Bergunfall in den Alpen ums Leben gekommen ist): die 'gender-agreement'-Politik, die Personalpronomina 'he' und 'she' in Texten alternativ zu verwenden, wenn ein generisches (nichts über das biologische Geschlechts implizierendes) Personalpronomen gebraucht wird. Ich habe damals den naheliegenden Einwand gemacht, es sei einfach ein logischer Fehler, grammatisches und biologisches Geschlecht miteinander zu verwechseln. Als ich aber kürzlich einen Artikel auf Englisch verfasst hatte¹⁹, habe ich den Eingriff der Herausgeber des Sammelbandes, dort, wo ich durchweg 'he' als generisches Personalpronomen verwendet hatte, es mehrfach 'she' zu ersetzen, kommentarlos akzeptiert. Nicht nur wegen der Maxime 'when in Rome, do as the Romans do', sondern aus einem Grund, den ich zuerst von Jane English gehört habe. Es gibt in der nordamerikanischen Geschichte Beispiele, in denen auch Männer, und zwar in ihrem eigenen Interesse, den generischen Charakter des Personalpronomens 'he' in vielen Fällen seines Gebrauchs, gern vergessen haben. So hat eine Medizinische Gesellschaft in Massachussetts die Aufnahme von Frauen als Mitglieder verweigert, weil in ihrer Satzung nur von 'he-persons' die Rede war; und in einem bekannten Fall in Kanada (*The Persons Case*) ist die Wählbarkeit von Frauen in den Senat mit Berufung auf den Personenbegriff der Sect. 24 des *British North America Act* von 1867 bestritten worden.²⁰ Eine Gesellschaft, die gerecht sein will,

19 'Wittgenstein on Solipsism', erscheint 2017 in Hans-Johann Glock & John Hyman (Eds.): *The Blackwell Companion to Wittgenstein*.

20 Ich habe diese Angaben in der englischsprachigen Ausgabe der Wikipedia in Sect.2.3 des Stichworts *Gender-*

sollte solchen Missbräuchen, besonders wenn sie gehäuft auftreten, auch durch Sprachhygiene vorbeugen. Wer das nicht einmal zur Kenntnis nehmen will und ohne Begründung abweist, ist einfach ignorant.

© E.M. Lange 2016

Anhang: Auszug aus dem Dankbrief an den Autor

Ernst Michael Lange

....
....

www.emlange.weebly.com

12. November 2016

Lieber Peter!

Ich möchte mich dafür bedanken, dass Du mir hast ein Belegexemplar Deines Aufsatzbandes *Massendemokratie* übersenden lassen. Ich habe, das Geschenk zu ehren, Deine Texte auch gleich gelesen. Soweit ich es verstehe, habe ich den Eindruck gewonnen, dass es sich um vielfältig interessante, im Grundton konservativ schwarzmalersche, Cassandra-artige Deutungen 'der Lage' handelt. Ich finde immer noch richtig, was Habermas in seiner FS für Marcuse einleitend gesagt hat: dass man einen dem Anspruch nach kritischen Denker am besten durch Kritik ehrt und will daher in überschaubarer Länge darlegen, was ich verstehe und was nicht. Über die Richtigkeit dessen, was ich verstehe, muss ich mir oft erst ein Urteil noch bilden und darüber nachdenken. Ich hoffe, das verstehe ich richtig: Deine Texte sind Beiträge zu einem Projekt 'Zeitdiagnose' oder 'Theorie des gegenwärtigen Zeitalters'. Ersteres muss nach meiner Einsicht immer subjektiv und fragmentarisch bleiben, Letzteres ist methodisch kontrolliert ein unausführbares Projekt. Keiner kann die Lage, in der er selbst die grammatisch 1. Person verwenden muss, als ganze distanzieren und zum Gegenstand von Theorie machen. Aber, darüber nicht zu rechten, ist es jedenfalls nicht die Aufgabe von Philosophie.

Denn, und hier kann ich nur eine Position markieren: Ich bin inzwischen zu der Auffassung gelangt, dass die Verwendung dieses Begriffs weder beliebig noch auch nur optional ist. Ich orientiere mich an Kants Diktum, demzufolge der Philosoph 'nur gegebene Begriffe deutlich macht' (*Logik* 1800, A 95, meine Hervorhebung). Das haben alle großen Philosophen im Kern methodisch auch getan – von Platon und Aristoteles über Thomas, Descartes, Kant, Hegel und Wittgenstein – wenn sie auch noch einige andere 'theoretische' Ziele verfolgten. Das sollte für die Absicht auf einen vernünftigen Gebrauch des Philosophiebegriffs die Frage der Beliebigkeit negativ entscheiden. Was nicht irgendwie als Begriffe *klärend* verstanden werden kann, sollte nicht Philosophie genannt werden oder beanspruchen, Philosophie zu sein. Die Frage der Optionalität negativ zu entscheiden bedarf es einiger zusätzlicher faktischer Annahmen über die Art der Gegebenheit von Begriffen, die aber m.E. unkontrovers sein sollten: Wir nehmen die grundlegenden Begriffe dadurch auf, dass wir eine Sprache erlernen und in eine Kultur hineinwachsen; die so aufgenommenen Begriffe verstehen wir in der von Augustins Frage nach der Zeit markierten Weise zwar praktisch implizit, aber nicht explizit. (Beiläufig: ich ziehe mein philosophisches Selbstbewusstsein aus dem Umstand, dass ich Augustins Frage beantwortet habe, soweit ich sehe, als erster in den Grundzügen vollständig: siehe *Das verstandene Leben*, Kap. 2).

Ich kann eine Stelle in Deinen Texten namhaft machen, an der Du vor der philosophischen Aufgabe, gegebene Begriffe deutlich zu machen, gestanden hast. Auf S. 115 behauptest Du etwas über eine „tiefgreifende Veränderung der Wahrnehmungsweise von Selbst und Welt“. Hier wäre, als logische Implikation der Verwendung des Ausdrucks 'Veränderung', die base-line zu spezifizieren, also anzugeben, gemessen an welchem Verständnis von Selbst und Welt von Veränderung gesprochen werden soll. Das wäre nach meiner Einsicht die philosophische,

specific and gender-neutral third-person pronouns verifiziert.

begriffsklärende Aufgabe, um die Du Dich drückst. Damit ist aber, was Du über die Veränderung ausführst, nicht als wahrheitsfähig zu beurteilen.

Wie 'Selbst' (Person) und 'Welt' verwendest Du eine Fülle von *formalen* Begriffen, zu denen ich mich analytisch begriffsklärend geäußert habe, und machst insofern einen logischen Fehler, als Du sie durchgängig verwendest als seien es *materiale* Begriffe. Beispiele bei Dir sind 'Vernunft', 'Geschichte', 'Gesellschaft', 'Zeit', 'Welt', 'Wirklichkeit' etc. Zur Erklärung meines Sprachgebrauchs nur soviel: Materiale Begriffe klassifizieren noch nicht begrifflich Geformtes, das zunächst in der Wahrnehmung gegeben ist; formale Begriffe klassifizieren, was selbst schon begrifflich gefasst ist. Da ich Dir hier kein collegium logicum halten sollte, verweise ich für die Bestimmung des Begriffs eines 'formalen Begriffs' zum einen auf den locus classicus: Wittgenstein, *Logisch-Philosophische Abhandlung* 4.122-4.128; zum anderen lege ich einen neueren Text von mir bei, in dem ich beanspruche, die grundlegenden formalen Begriffe unseres alltäglichen Verstehens (also: des Anfangs allen Verstehens) zu klären (Person-Sprache-Welt).

Aber um die Fehlerhaftigkeit der Verwechslung von materialen und formalen Begriffen zu illustrieren, greife ich zwei Sätze heraus, mit denen Du operierst. Um eine naheliegende Abwehr zu unterlaufen, ist der eine ein Satz, den Du nur kritisch zuschreibst, der andere aber einer, den Du offenbar unterschreibst.

Der kritische Satz ist 'Der Mensch ist gut.' Ich behaupte, der ist sinnlos, unverständlich. Denn jeder aus grammatischem Subjekt und Prädikat bestehende Satz erlaubt logisch hinsichtlich des Satzsubjekts die Frage 'Wer?' oder 'Welcher?'. Was muss man für den in Rede stehenden Satz auf diese Frage antworten? Doch wohl 'Jeder Mensch...' Das ist aber unmittelbar als falsch einzusehen, kann also bei Befolgen des 'principle of charity' nicht gemeint sein. (Das 'principle of charity' ist nicht Ausdruck irgeleiteten 'Humanitarismus', sondern pragmatische Verstehensbedingung a priori, Ausdruck des Umstandes, dass man nicht verstehen *kann*, wenn man nicht verstehen *will*. In der deutschen Tradition sprach man von 'hermeneutischer Billigkeit'.) Was aber kann dann gemeint sein, zu verstehen gegeben werden? Nach meiner Einsicht: Nichts Bestimmtes. Auf der Ebene, auf der der Ausdruck 'Der Mensch' operiert, ist hinsichtlich des Gebrauchs der grundlegenden Bewertungsprädikate 'gut' und 'schlecht' nur ein Satz möglich, der verständlich ist: Der Mensch ist gut *oder* schlecht. Dieser Satz ist verständlich, sinnvoll, als Ausdruck der sprachlichen Regel, dass wir nicht nur Taten und Handlungen (und Einstellungen, Auffassungen etc.) als 'gut' oder 'schlecht' bezeichnen *können*, sondern auch Täter/Handelnde/sich Äußernde. Letztere sind dann gut, wenn ihre Taten, Handlungen und Einstellungen/Auffassungen überwiegend gut sind, dann schlecht, wenn sie überwiegend schlecht sind. Kurz: 'Der Mensch' kann nur als formaler Begriff sinnvoll gebraucht werden.

Der Satz, den Du offenbar unterschreibst, ist 'Das Medium ist die Botschaft.' Der Satz wird durch diese Frage als sinnlos erwiesen: Welche Botschaft? Was besagt die Botschaft denn? Die Unbeantwortbarkeit dieser Frage zeigt, dass die Ausdrücke 'Das Medium' und 'die Botschaft' allenfalls formale Begriffe ausdrücken können, die bestenfalls zu Sätzen gebraucht werden können, die grammatische (sprachliche) Regeln ausdrücken. Wird versucht, sie anders zu verwenden, ist das, was geäußert wird, unverständlich, wird nichts Bestimmtes zu verstehen gegeben. Wenn wir uns nichts vormachen, verstehen wir das Geäußerte gar nicht.

Sinnvoll zu sein, Sinn zu haben ist eine Voraussetzung dafür, wahr oder falsch, erfüllt/erfüllbar oder nicht zu sein. Da ich mich bezüglich erstaunlich vieler Deiner Sätze nicht davon überzeugen kann, dass sie überhaupt sinnvoll sind, muss ich einfach sagen, das verstehe ich alles nicht. Ich erinnere mich aber daran, mal geglaubt zu haben, solche Sätze zu verstehen.

Einen Punkt will ich noch erwähnen. Ich hatte auf S. 108 den Impuls, die Lektüre abzubrechen, als ich sehen musste, wie weitgehend Du Dich auf Günter Anders stützt. Ich habe versucht, für meine website-Rubrik 'Bücher am Wege' etwas über die *Antiquiertheit...* zu schreiben und es aufgegeben, weil ich Anders begrifflich noch schwächer finden musste als Adorno (auch die *Dialektik der Aufklärung* habe ich aufgegeben). Es gibt keine 'prometheische Scham', aus begrifflichen Gründen. Ein Element jeder Scham ist *Angst vor dem Selbstwertverlust in den Augen anderer* (gemäß der Erklärung von Aristoteles in der *Rhetorik*). 'Prometheische Scham' soll Scham vor unseren Apparaten sein. Die sind aber keine Beurteiler, so dass wir uns vor ihnen logisch nicht schämen können. Dass Du etwas so schwach Begründetes und in der Sache Sinnloses einfach zu Deiner Prämisse machst, ist philosophisch unakzeptabel. Ähnlich dubios bei Anders ist der Phantom-Charakter, der für die Darstellungen von Massenmedien behauptet wird. Man müsste viel grundsätzlicher über Darstellung nachgedacht haben, um den Charakter der Fernsehbilder als Darstellungen zu bestimmen. Aber vermutlich würde Dich nur noch langweilen, würde ich über ein begrifflich zu rechtfertigendes Verständnis verschiedener Formen von Darstellung hier auch nur eine Skizze versuchen.

Es wäre schön, könntest Du meiner z.T. heftigen Kritik entnehmen, dass mich die Lektüre Deiner Texte doch so sehr interessiert hat, dass sie mich zu Widerspruch provozierte. (Die Liedzeile 'It's the singer, not the song' beschreibt das Motiv meines Interesses.)

Nochmals vielen Dank.

